

---

Fachtag 13.5.2015 – Nachlese

## **Öffnung der Pflege ins Quartier braucht engagierte Kommunen und gute Netzwerke**

**Trend zu flexiblen, vernetzen, ambulanten Serviceangeboten / Prof. Schulz-Nieswandt sieht Pflege künftig als Standortfaktor im ländlichen Raum / Sozialministerin Bätzing-Lichtenthäler will Kommunen stärken**

Unter dem Titel „Ökonomie und Sozialraum – Innovative Konzepte in der Pflege“ hatte die Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V. (LZG) gemeinsam mit dem Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie in RLP und der Bank für Sozialwirtschaft zum fachlichen Dialog in die Akademie der Wissenschaften und der Literatur nach Mainz eingeladen.

Vor rund 200 Gästen eröffnete Dr. Matthias Krell, Geschäftsführer der LZG, den Fachtag und wies in seiner Begrüßung darauf hin, dass die veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen und die veränderte Nachfrage an die Pflegebranche neue Konzepte erforderten. „Innovative Angebote des Wohnens verbinden pflegerische Dienstleistung mit der nachbarschaftlichen Sorge füreinander. Innovative Konzepte müssen regional angepasst und dennoch wirtschaftlich tragfähig sein. Die Referenten des Fachtages werden kreative Beispiele aus unterschiedlichen Bundesländern vorstellen, um zu zeigen, wie eine Umsetzung in der Praxis gelingen kann“, sagte Dr. Matthias Krell mit Blick auf den kommenden Fachtag.

Auch Bernhard Scholten, Abteilungsleiter Soziales im Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie, betonte in seiner Begrüßung die wachsende Bedeutung der kommunalen Infrastruktur und Planung für die Weiterentwicklung der Pflege. Dies zeige auch die Bund-Länder-Kommission zur Pflegeversicherung. Aktuell habe die Bund-Länder-Kommission beschlossen, die kommunale Planung und regionale Ausgestaltung der Angebote zu stärken und diesen Aspekt in der nächsten Novellierung der Pflegeversicherung zu berücksichtigen. Die Landesregierung begrüßt dieses Ergebnis ausdrücklich und sieht in dieser Entscheidung einen weiteren Schritt in die richtige Richtung.

Im Eröffnungsvortrag gab Professor Harald Schmitz, Vorstandsvorsitzender der Bank für Sozialwirtschaft AG, Köln, einen Gesamtüberblick über die Entwicklungen des Pflegemarktes: Der Pflegemarkt sei nach wie vor von einer positiven Wachstumsdynamik geprägt – insbesondere die ambulanten Wohnangebote und teilstationäre Tages- und

Nachpflegeeinrichtungen boomten. „Die künftigen Pflegebedürftigen werden ein stärker differenziertes Angebot an stationären und ambulanten Formen des Wohnens und der Pflege erwarten und diese auch nutzen“. Die Zahlen der Pflegestatistik und die neuen Leistungen der Pflegeversicherung zeigten einen deutlichen Trend zu flexiblen, ambulanten Arrangements, die Wohnen und Pflege im gewohnten Umfeld ermöglichen. „Speziell für ambulante Dienste liegt hier eine große Chance des Wachstums“, so Professor Schmitz in seinem Vortrag. Daneben würden die Einrichtungen der vollstationären Dauerpflege auch weiterhin eine bedeutende Rolle spielen. Aber auch hier laufe der Trend weg von großen solitären Einrichtungen hin zu kleineren Quartierslösungen im vernetzten Verbund.

Wie dies ganz real umzusetzen ist, zeigte der weitere Verlauf des Tages. Dr. Berthold Becher, Moderator am Vormittag, stellte in drei Foren mit seinen Gästen innovative Modelle der ambulanten und stationären Pflege sowie der kommunalen Koordination vor.

Sozial- und Gesundheitsministerin Sabine Bätzing-Lichenthäler bekräftigte das Ziel des Landes, die Ambulantisierung der Pflege weiter voran zu bringen, dabei aber für gute Rahmenbedingungen zu sorgen. Da die Regulierungskraft des Marktes nicht ausreiche, sei die Rolle der Kommune zu stärken und die kommunale Planung mit der Beratung zu verknüpfen. Ein wesentlicher Schritt in der Vergangenheit sei die flächendeckende Einführung der Pflegestützpunkte gewesen, die als Informationsknotenpunkte eine tragende Säule bei der Umsetzung ambulanter Versorgung sei.

Professor Frank Schulz-Nieswandt bestätigte, besonders in einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz werde es für die Dörfer und Städte künftig ein Standortfaktor sein, ob das Pflegeangebot stimme. Die Wohn-Pflege-Gemeinschaften seien ein Beispiel für kleinteilige, wohnortnahe Pflege, die gleichzeitig die Familien entlaste. Die Qualitätssteuerung funktioniere dabei über Beratung, statt über Kontrolle. Schulz-Nieswandt öffnete den Blick auf andere europäische Länder wie z.B. Norwegen, die bereits vor zwanzig Jahren die zentrale Versorgung alter Menschen in Heimen gänzlich abgeschafft hätten und konsequent den Weg der Inklusion gegangen seien. Dabei zeigte sich aber auch, dass Inklusion ein anspruchsvoller Weg ist, der eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung erfordert. Es reiche eben nicht, nur die Heime zu schließen, es gälte auch Alternativen zu schaffen und diese infrastrukturell zu garantieren, so Prof. Schulz-Nieswandt. So habe es teilweise an der Vernetzung der Lebenswelten gefehlt. Hieraus habe man gelernt, dass ambulante Ansätze immer auch eine Vernetzung der Akteurgemeinschaften vor Ort mit sich bringen müssten. Der regionale Kontext müsse als Gemeinschaft verstanden werden, die sich in Hinblick auf die Pflege neu aufstellt. So komme man vom reinen Pflegearrangement zur zivilgesellschaftlichen Vision der „sorgenden Gemeinschaft“. Den Kommunen komme dabei eine bedeutende Entwicklungs- und Moderationsrolle zu.

Die Servicestelle für kommunale Pflegestrukturplanung und Sozialraumentwicklung (LZG) habe bereits erreicht, dass die meisten Landkreise Ansprechpartnerinnen und -partner berufen haben, die die regionalen Pflegekonferenzen im Landkreis organisieren und leiten. Die Umsetzung sei dabei noch extrem unterschiedlich, der Ansatz aber der richtige.

Der Nachmittag stand ganz im Zeichen des Dialoges. In drei Foren konnten die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer mit den Referenten des Tages diskutieren. Chancen der Kommune wurden beispielsweise in der Gründung von Sozialgenossenschaften für die Organisation der Dienstleistungen gesehen.

Chancen der ambulanten und teilstationären Pflege sah man vor allem im Aufbau der Tagespflege. In der Praxis allerdings seien zahlreiche Hürden zu überwinden, sei es bei der Umnutzung von Bestandsgebäuden, wo Bauanträge und Brandschutzmaßnahmen erforderlich seien; sei es beim Stellenschlüssel oder der Fahrtkostenkalkulation, die den Erfordernissen nicht angepasst sei. Hier kam die Forderung nach einer Clearingstelle auf.

Chancen der stationären Pflege sah man in der Öffnung ins Quartier, der Vernetzung von Angeboten und der Kooperation von Trägern und Gemeinden. Allerdings verändere sich das Ehrenamt weg von der Aufopferung hin zu projektbezogenem Engagement mit Erfahrungsgewinn. Quartierskonzepte müssten diesem neuen Verständnis von Engagement angepasst sein.

Insgesamt schloss der Fachtag mit vielen neuen Impulsen zur Quartiersgestaltung und leistete einen Beitrag zur Vernetzung zwischen Aktiven und Erfahrenen, die mit Kompetenz und Praxiswissen bei der Umsetzung von regionalen Innovationen für Kontakt und Austausch zur Verfügung stehen. Thomas Pfundstein (Servicestelle für kommunale Pflegestrukturplanung und Sozialraumentwicklung, LZG) bedankte sich bei den Referenten für die spannenden Impulse und bei den zahlreichen Gästen für ihre interessierte Teilnahme und stellte eine Weiterführung des Dialoges im Spätherbst des Jahres in Aussicht.